



CSU-Traumduett Goppel – Strauß

Nie hatte die bayerische Regierungspartei mehr Erfolg als 1974

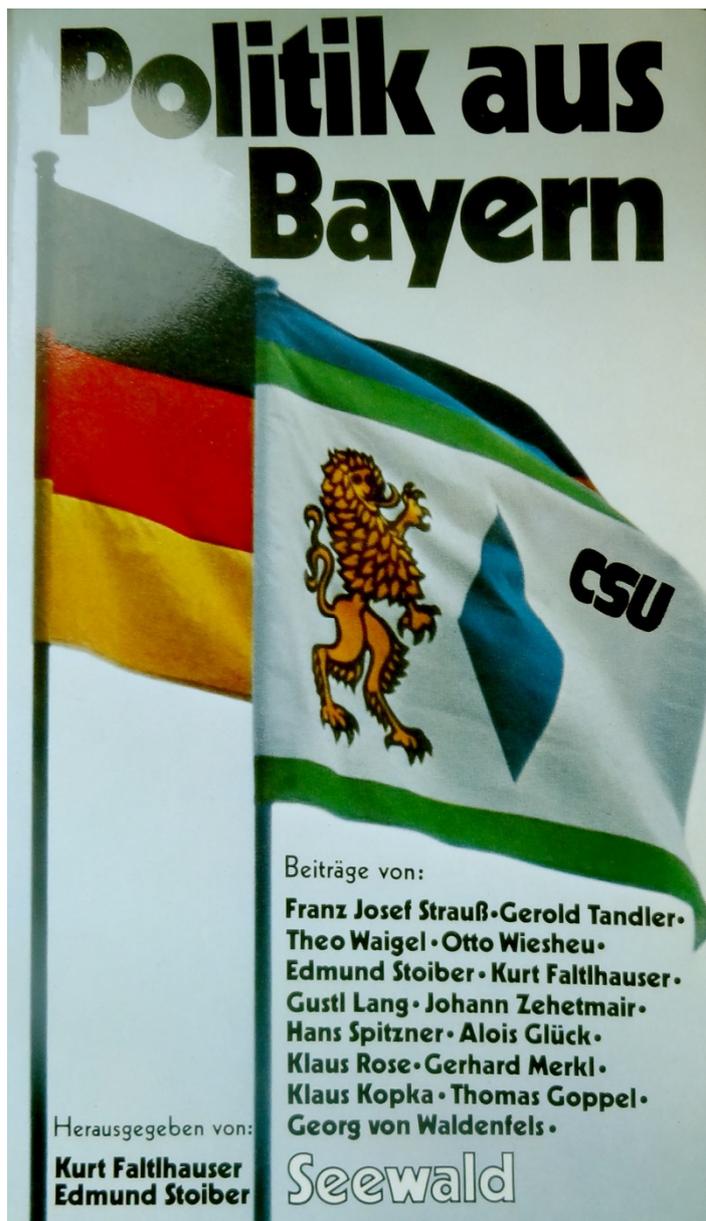
Bald jährt sich der Todestag des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel zum 25. Mal. Alfons wer? Diese Frage ist nicht weit hergeholt. Denn selbst die CSU, die zum 100. Geburtstag von Franz Josef Strauß vor einem Jahr alle Erinnerungs-Register zog, vergaß großzügig, dass im gleichen Jahr Alfons Goppel 110 Jahre alt geworden wäre. Sie hat sich auch sonst noch nicht der großen Verdienste von Goppel (öffentlich) erinnert. Fahrlässig oder vorsätzlich?

Tatsächlich, 1905 war das Geburtsjahr Goppels und 1915 jenes von Strauß. Beide waren Ministerpräsidenten von Bayern, Goppel sechzehn Jahre lang (1962-1978) und Strauß zehn Jahre (1978-1988). Beide waren, bei unterschiedlichem Naturell, ein Traum-Gespann. Während FJS die ganz großen Reden formulierte, als Weltpolitiker auftrat, die sozialliberale und die eigene Bundesregierung aus Union und FDP zum Schwitzen und Bierzelte zum Kochen brachte, galt Goppel als ausgleichend, im Abendländisch-christlichen verwurzelt und auch wählbar, wenn man FJS wegen seines überschäumenden Temperaments nicht mochte.

CSU-Traumjahr 1974

Wenn zum gegenwärtigen Zeitpunkt die CSU nicht sicher sein kann, eine absolute Mehrheit der Wählerstimmen in Bayern zu holen, hilft der Blick auf die Landtagswahl im Jahr 1974. Eigentlich war die öffentliche Meinung in Deutschland so stark „sozialliberal“ beeinflusst, dass man meinte, auch in Bayern könnte eine ähnliche Lage eintreten, das heißt, SPD und FDP zusammen könnten vor der CSU landen. Immerhin galten damals Hans-Jochen Vogel (SPD) und Hildegard Hamm-Brücher (FDP) als Bonner Zugpferde mit Ausstrahlung auf Bayern. Kurz vorher, 1972, hatte Willy Brandt seine SPD zur „Partei des Friedens“ geformt (Friedensnobelpreis) und die FDP hatte das liberale Bildungsbürgertum für sich gewonnen. FJS war als Streithansl gebrandmarkt, auch als Verlierer mit dem Slogan 1972 „Oamoi neidapt langt“ und als „ewig Gestriger“ (Oder-Neiße-Linie).

Es kam aber ganz anders, aus Opposition zu den Regierenden in Bonn, aber ebenso wegen klarer Formulierungen zu den brennenden Fragen der Zeit (neben der Ostpolitik auch Mitbestimmung oder Abtreibungsverbot). Diese Fragen konnte keiner so brillant konservativ formulieren wie FJS. Er hatte auch das nötige Rückgrat zum Durchhalten und er hatte respektable Verbündete im Inland sowie im Ausland (Bauernverband, Industrie und Mittelstand, Militärs und Geheimdienste – nur als Beispiele erwähnt). SPD/FDP waren allerdings auch aus anderem Holz geschnitzt als heute: sie keilten zurück, besonders mit Hilfe der Gewerkschaft und der linksliberalen Medien, an der Spitze SPIEGEL und STERN. Es krachte immer häufiger.



Die 1974er – konstruktiv für Bayern



Goppel und Stoiber

Da kam in Bayern Alfons Goppel ins Spiel. Seit seinem Regierungsantritt 1962 war es mit Wahlergebnissen immer aufwärts gegangen. Das Vertrauen der Bevölkerung in Goppels Politik wuchs, trotz der umstrittenen Gebietsreform. Der Ministerpräsident erwarb sich den Ruf als „Mann des Ausgleichs“, als echter „Landesvater“. Während FJS kräftig polterte und manche Feinfühlige immer wieder abschreckte, sagte die Mehrheit der Bevölkerung: den Fonsä, den kann man wählen. Schließlich endete der Landtagswahlkampf 1974 im Sensationsergebnis von 62,1 Prozent für die CSU.

Das Traumgespann wider Willen, FJS und Goppel, überzeugte so viele Menschen in Bayern, erstens zur Wahl zu gehen und zweitens die CSU zu bevorzugen, dass die Vereinigte Linke einen Schlag in die Magengrube bekam. Der endgültige Respekt vor der CSU begann zu wachsen. 1974 gab es aber auch viele junge Erstkandidaten bei der CSU, welche einen echten Nachkriegs-Generationswechsel bedeuteten. Diese neuen Abgeordneten wie Kurt Faltlhauser, Thomas Goppel, Hermann Regensburger, Edmund Stoiber, Otto Wiesheu oder Hans Zehetmair aus Oberbayern, Klaus Rose aus Niederbayern, Hans Spitzner aus der Oberpfalz, Günther Beckstein aus Nürnberg und Johann Böhm und Wolfgang Bötsch aus Unterfranken stiegen später in führende Positionen auf. „Der Geist steht links“ war bald widerlegt. Man verzettelte sich auch nicht in einer Beschimpfung der neuen Gastarbeiter aus Jugoslawien oder der Türkei, obwohl sie

Moslems waren. Man brauchte sie in der Wirtschaft, sie waren willkommen. Und Europa wuchs zusammen, war Hoffnung, nicht Bedrohung.

Das Doppelwahljahr 2017/18 – mit neuem Traum-Gespann?

Immer näher rückt die Entscheidung im Hinblick auf die Bundestagswahl 2017 und die für die CSU noch wichtigere Landtagswahl 2018. Kann sich die Geschichte wiederholen? Könnte es ein neues Traum-Gespann wie 1974 geben? Oder übertrumpfen sich die CSU-Granden im so genannten überspitzt Formulieren, um radikalere Gemüter bei der Stange zu halten, in der Hoffnung, die anderen bleiben brav genug und wählen trotzdem die CSU, vielleicht aus Mangel an Alternativen? Kann man sich gar innerparteilich nur behaupten, wenn man besonders radikal auftritt?

Medienschelte hilft nicht weiter. Doch gehört wird anscheinend leider nur, wer radikal auftritt. Eine „bürgerliche“ Partei wie die CSU darf sich trotzdem nicht so radikalisieren, wie ihr „S-Quartett“ (Seehofer, Stoiber, Söder, Scheuer) derzeit häufig agiert. Angesehene CSU-Persönlichkeiten wie Theo Waigel oder Alois Glück, aber eben auch Kirchenführer und Ehrenamtliche warnen immer stärker vor einem Wettlauf in der Radikalität. Ein „Mann des Ausgleichs“ wie damals Alfons Goppel oder eben eine lebenswürdige Politikerin könnte Boden gutmachen. Deshalb muss man sich in der Sache gar nicht groß unterscheiden.

Eine Frage bleibt: was tut die CSU im kommenden Dezember, wenn sich der Todestag von Alfons Goppel zum 25. Mal jährt? Übersieht sie wie beim 100. Geburtstag diesen hochverdienten Mann? Das Foto von Edmund Stoiber an der Alfons Goppel-Straße lässt hoffen.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de.